

REVIEW

SCHÄFER, M. & SCHÄFKE, W. (2014): *Sprachwissenschaft für Skandinavisten. Eine Einführung*. Tübingen: Narr, 141 S.

Obwohl an mehreren Universitäten im deutschsprachigen Raum Skandinavistik gelehrt wird, fehlte bisher eine Einführung in die Sprachwissenschaft der nordgermanischen Sprachen auf Deutsch. Daher musste man in Einführungskursen entweder auf skandinavische Bücher zurückgreifen oder etwa germanistische Einführungen verwenden und diese durch Beispiele aus den skandinavischen Sprachen ergänzen. Einführungsbücher, die in einer skandinavischen Sprache verfasst sind (z.B. Endresen, Simonsen & Sveen, 2008), sind für Studienanfänger in der Regel zu anspruchsvoll. Stützt man sich hingegen auf eine germanistische Einführung, steht man vor dem Problem, dass Phänomene der skandinavischen Sprachen, die im Deutschen nicht existieren, aussen vor bleiben. Aus diesen Gründen ist eine deutschsprachige Einführung in die skandinavistische Linguistik ein echtes Desiderat. Michael Schäfer und Werner Schäfke versuchen, mit dem Narr Studienbuch „Sprachwissenschaft für Skandinavisten“ diese Lücke zu schliessen. Dabei haben sie sich an der zweiten Strategie orientiert: Ihr Buch lehnt sich sehr stark an germanistische Einführungen an, sowohl was die Beispiele in den Kapiteln, als auch die beschriebenen sprachlichen Phänomene angeht. Erst in den Aufgaben werden die dargestellten theoretischen Grundlagen in grösserem Ausmass auf skandinavische Beispiele angewendet.

AUFBAU DES BUCHES

Der Aufbau des Studienbuchs ist mit jenem anderer Einführungen in die (germanistische) Linguistik vergleichbar. Es umfasst v.a. systemlinguistische Disziplinen: Zu Beginn steht ein Kapitel zu „Semiotik und Sprache als System“, gefolgt von je einem Kapitel zu Phonetik, Phonologie, Semantik, Morphologie und Syntax. Werner Schäfke hat die Kapitel zu Semiotik, Phonetik und Semantik verfasst, Michael Schäfer jene zu Phonologie, Morphologie und Syntax. Da das Buch nur 141 Seiten umfasst, sind die einzelnen Kapitel knapp gehalten. Jedes Kapitel wird durch eine Liste relevanter Begriffe eingeleitet, anhand derer schnell ersichtlich ist, was im Folgenden angesprochen wird. Die Kapitel selbst sind klar gegliedert und Stichwörter in der Marginalspalte unterstützen zusätzlich die Leserführung, sie schliessen mit Literaturhinweisen und einigen Aufgaben. Eine Ausnahme bildet das Kapitel über Phonetik, bei dem Aufgaben fehlen. Die ersten Seiten bieten ein Abkürzungsverzeichnis und eine Übersicht über linguistische Notationsweisen, letztere werden ausserdem in den einzelnen Kapiteln wiederholt aufgegriffen.

EINZELNE KAPITEL SEMIOTIK UND SPRACHE ALS SYSTEM

Der erste Teil zur Semiotik gibt einen knappen Überblick über die wichtigsten Begriffe und Modelle. So werden ausgehend von de Saussures bilateralem Zeichenmodell und Peirces Unterscheidung von Index, Ikon und Symbol Charakteristika von Zeichen besprochen. Etwas ungünstig sind die Beispiele für Ikone gewählt. Obwohl später ausgeführt wird, dass Onomatopoetika auch symbolischen Charakter haben, werden dennoch hauptsächlich diese als Beispiel für Ikone angeführt (4). Anhand der Modelle von Ogden/Richards, Bühler und Jakobson führen die Autoren die Leser von einem einfachen Zeichenmodell hin zu komplexeren Kommunikationsmodellen. Im Abschnitt zu „Sprache als System“ kommen u.a. Begriffspaare wie *Langue* und *Parole*, *Syntagma* und *Paradigma* sowie synchron und diachron zur Sprache. Dem Hinweis, dass Sprachen nicht als homogene Systeme verstanden werden sollen (11), wird im Kapitel Subsysteme zusätzlich Rechnung getragen. Dort erhält der Leser einen knappen Einblick in die Varietätenlinguistik. In diesem werden jedoch fast ausschliesslich (bundes-)deutsche Beispiele herangezogen, ohne Bezug auf naheliegende skandinavische Sprachverhältnisse. Vom Deutschen ausgehend würde sich aber beispielsweise ein Vergleich der Dialektsituationen in Norwegen und der Deutschschweiz anbieten. Eine stark einseitige Sicht ist diejenige, wonach diastratische Varietäten die interne Variation von Sprachsystemen strukturieren, obwohl in diesem Zusammenhang auch Dialekte genannt werden (16). Zu diesen schreibt der Autor des Weiteren „Dialekte sind dort besonders stark, wo die Bevölkerung in vergangenen Generationen wenig geographisch mobil war, also keine größeren Wanderungsbewegungen stattfanden. In dieser Weise begünstigt eine abgeschiedene geographische Lage die Beibehaltung von Dialekten. In Norwegen beispielsweise lassen sich Dialekte gut nach Landstrichen wie z.B. Fjorden und Tälern gliedern.“ (18). Diese Aussage impliziert einerseits, dass man etwa in Dänemark und Norwegen mit grundsätzlichen anderen Mobilitätsmustern rechnen muss, da sich der Dialektgebrauch in beiden Ländern unterscheidet, und andererseits wird eine kleinräumige Dialektgliederung mit der Beibehaltung von Dialekten bzw. der „Stärke“ von Dialekten gleichgesetzt. Ob die Autoren unter einem starken Dialekt eine grosse Sprecherzahl oder viele von den Nachbardialekten distinkte Merkmale verstehen und ob sie die Beibehaltung von Dialekten einer Standardisierung oder einem Dialektausgleich gegenüberstellen, wird in diesem Abschnitt nicht klar.

PHONETIK

Hier beschränkt sich der Autor auf artikulatorische Phonetik, wie das in vielen Einführungen der Fall ist (u.a. Meibauer et al., 2015; Busch & Stenschke, 2014). In einem Abschnitt wird der *Stød* als Besonderheit des Dänischen erwähnt; weitere prosodische Merkmale wie etwa die Akzente im Norwegischen und Schwedischen kommen im Kapitel über Phonologie zur Sprache. Ingressive Laute, die in skandinavischen Sprachen bei Gesprächspartikeln eine pragmatische Funktion

übernehmen (Eklund, 2008), werden jedoch nicht erwähnt. Im Kapitel über Phonetik häufen sich weitere Inkonsistenzen. So wird beispielweise bei der Transkription von dänisch *var* die *r*-Vokalisierung nicht berücksichtigt (30), obwohl sie später explizit genannt wird (45), und bei dänisch *dreng* wird /ʁ/ als apikaler Vibrant [r] (30) und nicht wie zu erwarten als uvularer Frikativ [ʁ] wiedergegeben (Basbøll, 2005:62). Als Retroflexe im Schwedischen und Norwegischen werden ausschliesslich <rn> und <rt> genannt (31), damit fehlt die Mehrzahl der fünf für das Schwedische (Riad, 2014:74), bzw. der sechs für das Norwegische (Kristoffersen, 2000:24f., 38) angesetzten Retroflexe. Norwegisch *far* ‘Vater’ wird einmal mit einem vorderen Langvokal transkribiert [fa:r] (30), einmal mit einem hinteren Kurzvokal [far] (40). Zudem widersprechen diese Transkriptionen der Bemerkung „Das „R“ [sic!] im Norwegischen ist ein apiko-alveolarer Flap [r] [...]“ (36). Bei den phonetischen Transkriptionen deutscher Beispiele werden im Kapitel Phonetik Nasale nach dem Schwund des Schwa nicht als silbisch gekennzeichnet, z.B. [bitn] und [fyln] (41). Diese werden erst im zweiten Teil des Kapitels zur Phonologie markiert (58ff.). Dass die Autoren die Notation nicht einheitlich halten, erschwert die Aufgabe 4 im Kapitel Phonologie, wo die Silbenstruktur z.B. von „[kle:bm]“ (63) analysiert werden soll. In den Vokalismus führen die Autoren anhand der Kardinalvokale ein. Als konkrete Beispiele werden das schwedische und das dänische Vokaltrapez angeführt (41). Jedoch bleibt unkommentiert, wodurch sich die beiden Systeme auszeichnen oder inwiefern sie sich vom Deutschen als Vergleichssystem unterscheiden. Zudem werden – entgegen der Angabe im Fliesstext – nicht die schwedischen, sondern die dänischen Vokale in den Vokaltrapezen mit Diakritika wiedergegeben (41).

PHONOLOGIE

Dieses Kapitel behandelt segmentale Phonologie, phonologische Prozesse und suprasegmentale Phonologie. Die phonologischen Systeme der Einzelsprachen werden nicht dargestellt und abgesehen von der Retroflexion (dort mit dem Beispiel [dʃ]) (55) und den Tonemen (60f.) fehlen für die skandinavischen Sprachen charakteristische Phänomene, wie etwa das *r-colouring* im Dänischen (Basbøll, 2005:149ff.), stimmlose Sonoranten wie im Isländischen (Árnason, 2011:109) oder Geminaten (u.a. Riad, 2014:166). Gerade letztere würden sich eignen, um Unterschiede zwischen den skandinavischen Sprachen und dem Standarddeutschen zu illustrieren, stellt doch das Erlernen von Langkonsonanz erfahrungsgemäss für viele Deutschsprachige eine Schwierigkeit dar. Auch in diesem Kapitel finden sich Fehler, die teilweise auf das Lektorat zurückzuführen sind. So steht beispielsweise über Phoneme: „Die Laute selbst tragen zwar eigene Bedeutung, wenn sie jedoch in den betreffenden Wörtern gegeneinander ausgetauscht werden, ändert sich die Bedeutung des Wortes als Ganzes: *hus* bedeutet etwas anderes als *mus*.“ (48). Bei den Lektürevorschlägen zu Phonetik und Phonologie werden überwiegend allgemeine Einführungen genannt. Die einschlägigen Monographien zu den skandinavischen Sprachen aus der Reihe *The Phonology of the World's Languages* (Kristoffersen, 2000; Basbøll, 2005; Árnason, 2011; Riad, 2014) fehlen.

SEMANTIK

In einem ersten Teil werden in diesem Kapitel Grundbegriffe definiert sowie paradigmatische Bedeutungsrelationen vorgestellt; in einem zweiten Teil wird auf verschiedene theoretische Zugänge zur Semantik eingegangen (strukturelle und kognitive Semantik) und somit gut gezeigt, wie die linguistische Theorie den Blick auf den Untersuchungsgegenstand beeinflusst. Im Hinblick auf den Wortbegriff geht der Autor der Frage nach, ob Sami- und eskimo-aleutische Sprachen tatsächlich mehr Wörter für *Schnee* haben als etwa das Deutsche. Ansonsten sind wiederum die meisten Beispiele deutsch, einige auch englisch. Wie unterschiedlich ausdifferenziert Wortfelder in verschiedenen Sprachen sind, liesse sich jedoch einfach an den Verwandtschaftsbezeichnungen in den skandinavischen Sprachen und im Deutschen illustrieren (schwedisch *morfar*, *farfar*, deutsch *Grossvater*, schwedisch *mormor*, *farmor*, deutsch *Grossmutter* etc.).

MORPHOLOGIE

Bei der Morphologie werden neben den Grundbegriffen sowohl Flexion als auch Wortbildung besprochen. In diesem Kapitel werden viel mehr skandinavische Beispiele verwendet als bei den anderen Themen. Dennoch findet beispielsweise das Mediopassiv (z.B. schwedisch *vi ses* 'man sieht sich', *kakan ätas* 'der Kuchen wird gegessen') bei der Verbalflexion keine Erwähnung. Nicht nachvollziehbar ist zudem, weshalb zwar schwache Verben und analytische Verbformen genannt werden, aber starke Verben und Ablaut bei der Tempusmarkierung mit keinem Wort erwähnt werden (103).

Bei der Wortbildung werden Komposition, Derivation und Kurzwortbildung voneinander getrennt. Da alle drei Bereiche nur sehr kurz angesprochen werden, sind bei der Komposition nur Determinativ- und Kopulativkomposita, bei der Kurzwortbildung nur unisegmentale Kurzwörter aufgeführt. Die Möglichkeit, den verwendeten deutschen Beispielen skandinavische Beispiele kontrastiv entgegenzustellen, wird nicht genutzt. Doch wäre dies im Bereich der Wortbildung etwa anhand der Distribution der Fugenelemente möglich (vgl. Kürschner, 2010).

In diesem Kapitel ist die Notationsweise häufig ungenau. So wird bei den isländischen flektierten Formen nur Kasus, nicht aber Numerus und Genus glossiert, obwohl nach einer traditionellen morphologischen Analyse das Suffix in isl. *hest-ur* die Kategorien [Nominativ Singular maskulin] trägt (101). Wie auch an anderen Stellen erschweren fehlende Ausführungen das Verständnis. Beispielsweise erklären die Autoren, dass der Terminus phonologisches Wort in der Phonologie anders verwendet werde als in der Morphologie, führen jedoch nicht aus, worin sie diesen Unterschied sehen (93f.).

Verglichen mit anderen (germanistischen) Einführungen in die Linguistik muss lobend erwähnt werden, dass dieses Kapitel mit einem Exkurs zu Konstruktionsmorphologie geschlossen wird. Damit erhält der Leser einen Einblick in moderne morphologische Theorien, der sonst meist ausbleibt. In diesem

Zusammenhang werden darüber hinaus der klassische Morphembegriff und die damit einhergehende Vorstellung, dass Morpheme linear verkettet sind, problematisiert. Gerade in einer Einführung zu einer flektierenden Sprache, wie dem Isländischen oder Färöischen, ist ein solcher Hinweis wichtig. Denn die Annahme der linearen Verkettung lässt sich etwa bei der Präteritalbildung mittels Ablaut (z.B. färöisch *bíta* ‘beissen’ : *beit* ‘biss’, vgl. Thráninsson et al., 2004:141) nur schwer aufrechterhalten (Anderson, 1992:61). Unverständlich ist deshalb, dass im Abschnitt zur Konstruktionsgrammatik – neben deutschen – pitesamische statt skandinavische Beispiele angeführt werden, da sich gerade die germanischen starken Verben zur Illustration anbieten würden.

SYNTAX

Einleitend wird im Kapitel zur Syntax darauf hingewiesen, dass Sätze in der gesprochenen Sprache nicht immer den für die geschriebene Sprache verwendeten Satzdefinitionen genügen und dass es nicht die Aufgabe der linguistischen deskriptiven Beschreibung ist, diese als richtig oder falsch zu bewerten. Auch wenn dieser Hinweis nur eine Randnotiz wert zu sein scheint, wissen Dozenten von Einführungskursen in die Linguistik, dass Studienanfänger sprachlichen Phänomenen sehr häufig präskriptiv begegnen. Deshalb sind solche Anmerkungen in einer Einführung wertvoll. Im restlichen Kapitel werden anhand des Valenzbegriffs Ergänzungen und Angaben unterschieden. Die daraus resultierende Frage nach der Definition von Phrasen wird im folgenden Abschnitt anhand von Nominal-, Verbal- und Präpositionalphrase behandelt. Zur Bestimmung von Phrasen werden verschiedene syntaktische Tests angeführt, die mit Beispielen aus skandinavischen Sprachen illustriert werden. Bei dem Verweis auf die freie Wortstellung des Deutschen wäre es wünschenswert, dass auch auf die skandinavischen Sprachen eingegangen werden würde (127). Die kurze Darstellung der IC-Analyse, des X-Bar-Schemas und der Konstruktionsgrammatik bietet jedoch einen sehr schönen Einblick in Modelle und Grundannahmen verschiedener syntaktischer Theorien. Ein Abschnitt zu syntaktischen Funktionen hätte das Kapitel sinnvoll ergänzt.

BEURTEILUNG

Das Buch ist sehr didaktisch aufgebaut. Am Anfang jedes Kapitels werden die wichtigsten Begriffe genannt, in kurzen Einführungen wird der Inhalt des Kapitels umrissen und in den zusammenfassenden Abschnitten werden die verschiedenen Konzepte zusammengeführt. In Infoboxen werden die im Fliesstext verwendeten Begriffe zusätzlich definiert, was das Nachschlagen erleichtert. Daher könnte sich ein solches Buch nicht nur als Grundlage für einen Kurs, sondern auch für das Selbststudium eignen.

Allerdings weist das Buch grundlegende Mängel auf. Obwohl es sich um eine Einführung in die Skandinavistik handelt, fehlen vielerorts Beispiele aus skandinavischen Sprachen. Stattdessen wird stellenweise neben den deutschen auf englische Beispiele zurückgegriffen, wobei weder die einen noch die anderen

kontrastiv einer skandinavischen Sprache gegenübergestellt werden. Letztlich kommen dadurch Phänomene der nordgermanischen Sprachen nur ungenügend zur Sprache und dies obwohl die Autoren im Vorwort bemängeln, „dass die in linguistischen Einführungskursen erarbeiteten Konzepte oft nur mühsam auf Phänomene in den skandinavischen Sprachen übertragen werden können“ (ix). Somit erreicht das Buch sein Ziel, deutschsprachige Studenten in die skandinavische Sprachwissenschaft einzuführen, nicht. Zudem werden Begriffe schwammig verwendet (z.B. [f], [s] oder [e] als „zum Teil hochkomplexe Laute [...]“ (53), wobei unklar bleibt, worin ihre Komplexität besteht) und Erklärungen fehlen teilweise (z.B. werden bei der Unterscheidung in offene und geschlossene Systeme Thermostate für offene Systeme genannt, für geschlossene Systeme sucht man vergeblich ein Beispiel (15)). An einigen Stellen widersprechen sich die Autoren selbst: Beispielsweise wird davon gesprochen, dass es sich bei dt. *der Kiefer* und *die Kiefer* scheinbar um polyseme Wörter handle, weil sie "gänzlich unterschiedliche Bedeutungen" aufweisen (80). Auf der gleichen Seite wird jedoch festgelegt, dass sich Polyseme dadurch auszeichnen, dass sie sich Bedeutungsmerkmale teilen. Weiter missachten Autoren die von ihnen immer wieder genannten Notationsweisen (z.B. werden nach der Übersicht am Anfang des Buches *Seme* in Kapitälchen wiedergegeben (viii), nach der Definition im Kapitel Semantik jedoch in eckigen Klammern (75) und in Tabelle 7 wird schliesslich weder die eine noch die andere Notationsweise berücksichtigt (77)).

Bei der erwähnten weiterführenden Literatur sind v.a. Titel auf Deutsch aufgeführt, einige wenige auf Englisch. Auf skandinavische Titel wird komplett verzichtet und solche über skandinavische Sprachen sind in der Minderheit. Meist handelt es sich um allgemeine Einführungen, wobei viele einen germanistischen Schwerpunkt haben. Grundlagenwerke wie Braunmüller (2007) und Bandle et al. (2008) sollten hingegen nicht nur im Kapitel über Phonologie aufgeführt werden, bilden sie doch einen guten Ausgangspunkt für eine Vielzahl von Phänomenen der verschiedenen skandinavischen Sprachen.

In den Aufgaben am Ende der Kapitel wird der Schwerpunkt auf skandinavische Beispiele gelegt. An einigen Stellen wären dazu zusätzliche Hilfestellungen sinnvoll, wie beispielsweise: Welche Wörterbücher eignen sich bei der Suche nach Wortfeldern (Semantik: Aufgabe 2) und wie bestimmt man die Valenz eines Verbs, ohne auf die deutsche Entsprechung zurückgreifen zu müssen (Syntax: Aufgabe 2). Die Lösungen sind auf der angegebenen Homepage nicht verfügbar; der Verlag hat auf Anfrage in Aussicht gestellt, sie aufzuschalten.

Klar mangelhaft ist das Lektorat; mehrere Querverweise führen ins Leere („siehe Kapitel 0“ (49)) und im Text finden sich zahlreiche Fehler (falsche Verweise auf Grafiken im Fließtext „Abbildung 8 zeigt zwei Vokaltrapeze, links für die Monophthonge des Schwedischen und rechts für die des Dänischen“, tatsächlich sind sie aber untereinander angeordnet (40-41), fehlende Abstände „Frikativ[v]“ und „Frikativ[f]“ (34), inkonsistente Notationsweisen „E-Schwa [...] e-Schwa“ (43), zwei Abkürzungen für Bokmål (nb. und no.) im Abkürzungsverzeichnis (vii), Tippfehler „lexiskalischen“ (109), Fehler in der Gross- und Kleinschreibung „Reichtum an Palatalen Konsonanten“ (32), syntaktische Fehler „[...] die über ein größeres Wissen in bestimmten Bereichen besitzen als andere“ (87), falsche Wiedergabe der Beispiele

im Fliesstext „(51) dt. *Ich habe [ihm Geld gegeben]_{VP} [...] In Beispiel (51) bildet die Wortfolge ihm ein Buch gegeben die Verbalphrase des Satzes.“ (131) etc.).*

Insgesamt bedarf diese Einführung einer grundlegenden Überarbeitung und Erweiterung, um – wie von den Autoren erhofft – in Einführungskursen Anwendung finden zu können. Zum gegenwärtigen Standpunkt ist es ratsam, weiterhin eine allgemeine oder germanistische Einführung in die Linguistik zu verwenden und diese etwa mit Beispielen aus Braunmüller (2007) oder aus skandinavischen Einführungen zu ergänzen.

BIBLIOGRAPHIE

- Anderson, S. R. (1992). *A-morphous morphology*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Árnason, K. (2011). *The phonology of Icelandic and Faroese*. Oxford: Oxford University Press.
- Bandle, O. et al. (2008). *The Nordic languages. An international handbook of the history of the North Germanic languages*. Berlin: de Gruyter.
- Basbøll, H. (2005). *The phonology of Danish*. Oxford: Oxford University Press.
- Braunmüller, K. (2007). *Die skandinavischen Sprachen im Überblick*. 3., akt. und erw. Aufl. Tübingen: Francke.
- Busch, A. & Stenschke, O. (2014). *Germanistische Linguistik*. 3., überarb. und erw. Aufl. Tübingen: Narr.
- Eklund, R. (2008). Pulmonic ingressive phonation: Diachronic and synchronic characteristics, distribution and function in animal and human sound production and in human speech. *Journal of the International Phonetic Association*, 38, 235-324.
- Endresen, R. T., Simonsen, H. G. & Sveen, A. (2008). *Innføring i lingvistikk*. 5. Aufl. Oslo: Universitetsforlaget.
- Kristoffersen, G. (2000). *The phonology of Norwegian*. Oxford: Oxford University Press.
- Kürschner, S. (2010). Fuge-n-kitt, voeg-en-mes, fuge-masse und fog-e-ord – Fugenelemente im Deutschen, Niederländischen, Schwedischen und Dänischen. Ein Grenzfall der Morphologie im Sprachkontrast. In A. Dammel, S. Kürschner & D. Nübling (Hrsg.): *Kontrastive germanistische Linguistik*. Hildesheim et al., 827-862.
- Meibauer, J. et al. (2015). *Einführung in die germanistische Linguistik*. 3, überarb. und akt. Aufl. Stuttgart/Weimar: Metzler.
- Riad, T. (2014). *The phonology of Swedish*. Oxford: Oxford University Press.
- Þráinsson, H. et al. (2004). *Faroese. An Overview and Reference Grammar*. Tórshavn: Føroya Fróðskaparfelag.

Anja Hasse

Universität Zürich
Deutsches Seminar
Schönberggasse 9
8001 Zürich
Switzerland

anja.hasse@ds.uzh.ch